

schäferei Stolpen wird in der Lausitz verortet (S. 542), Markneukirchen im Vogtland wird gleichgesetzt mit Neukirchen bei Borna (S. 699) – sollten bei einer wünschenswerten Zweitaufgabe korrigiert werden. Diese Kleinigkeiten schmälern aber in keiner Weise den großen Ertrag des Buches, der weit über den Rahmen der sächsischen Landesgeschichte hinausgeht.

Zwönitz

Michael Wetzel

PATRICE G. POUTRUS, *Umkämpftes Asyl*. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart, Ch. Links Verlag, Berlin 2019. – 247 S., geb. (ISBN: 978-3-96289-036-0, Preis: 25,00 €).

Seit 2015 wird in der bundesdeutschen Öffentlichkeit unter dem in mancher Hinsicht ungeeigneten Begriff der ‚Flüchtlingskrise‘ das Themenfeld (Flucht-)Migration und Asyl verhandelt. Ein Aspekt dieser Aushandlung, der den Begriff kritisch hinterfragen lässt, ist die „Fiktion der Voraussetzungslosigkeit“ (U. HERBERT, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland*, München 2001, S. 9), also die Vorstellung, es handle sich hierbei um eine Situation ohne Vorläufer und Vorgeschichte. Allerdings lässt sich in historischer Perspektive kaum übersehen, dass für die Bundesrepublik bereits eine „kleine Geschichte der ‚Flüchtlingskrisen‘“ (K.-H. MEIER-BRAUN, *Schwarzbuch Migration*, München 2018, S. 75-128) geschrieben werden kann, mit der Grundgesetzänderung zu Artikel 16 von 1993 als letztem, nur scheinbar abgeschlossenen Kapitel. Problematisch am Kompositum ‚Flüchtlingskrise‘ ist darüber hinaus, dass es das, was fieberhaft einer Entscheidung harrt, unscharf benennt. Zum Problem ist nicht vorrangig Flucht als Phänomen geworden, sondern die in Frage gestellte europäische Architektur der Migrationskontrolle und des gesellschaftlichen Selbstverständnisses.

In diesem Sinne verfolgt auch Poutrus in seiner Überblicksdarstellung, die zugleich Debattenbeitrag ist, drei Absichten, die zwar jeweils aus seinen bisherigen migrationshistorischen Fachbeiträgen bekannt sind, aber nun im vorliegenden Band noch einmal gebündelt werden und so unter Anbindung an die unmittelbar gegenwärtige Debatte für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich sind. Erstens verschiebt beziehungsweise erweitert er die Perspektive darauf, weshalb im titelgebenden „umkämpften Asyl“ das gesellschaftliche Konfliktpotenzial entsteht. Nicht allein die Situation derjenigen, die fliehen oder der Kommunen, denen die Verantwortung der Aufnahme und Unterbringung obliegt, erzeuge öffentliche Aufmerksamkeit. Vielmehr schlägt Poutrus vor, dass „die Auseinandersetzung um Flucht und Asyl als zentraler Bestandteil der Geschichte der politischen Kultur des geteilten Nachkriegsdeutschlands betrachtet werden sollte und dass der ‚Asylkompromiss‘ dementsprechend ein emblematischer Bestandteil des schwierigen deutschen Vereinigungsprozesses war“ (S. 13). Es sind also zwei, beiderseits der innerdeutschen Grenze nur ambivalent zu erzählende Vorgeschichten nötig. Folglich besteht die zweite erklärte Absicht darin, die Geschichte des politischen Asyls in der BRD als Konfliktgeschichte (S. 14) anzugehen. Zwar war die bis 1993 gültige Fassung des Artikel 16 ohne Frage in ihrer Liberalität nicht zu übertreffen, jedoch liege hierin auch bereits ein formaler Grund der Konfliktneigung, da die Frage, wer als politisch verfolgte Person Asyl gewährt bekommt, exekutiv bearbeitet werden musste (S. 26 f.). In der Konsequenz auftretende Spannungen und Kämpfe zwischen den Regierungen und Oppositionen in der ‚alten Bundesrepublik‘, zwischen Staat und Zivilgesellschaft, lassen eine simple Erfolgsgeschichte nicht zu. Ebenso unzulässig erscheint ein einfacher politischer Schematismus, der die Konfliktlinie entlang eines Rechts-Links-Spektrums konstruiert. Vielmehr liegen die gesellschaftlichen Reak-

tionen auf Fluchtbewegungen quer dazu, wie das Beispiel der Aufnahme vietnamesischer Boatpeople 1978 zeigt, die „alle Kennzeichen einer heute sogenannten Willkommenskultur aufwies“ (S. 86). Schließlich nimmt er sich drittens der Geschichte des politischen Asyls in der DDR an. Diese sei unumgänglich zur Erklärung jener Situation, in der die verfassungsrechtliche Grundlage des Asyls in der Vereinigungsgesellschaft zur Disposition gestellt werden konnte (S. 13 f.). Während bereits im geteilten Nachkriegsdeutschland die Entwicklungen nicht unabhängig waren, griff eine bemerkenswerte Verflechtung gerade nach dem Ende der DDR, denn „die politische Erbschaft des SED-Staates auf dem Feld der Flüchtlingspolitik und Asylpraxis stärkte [...] jene politischen Kräfte, die schon vorher für eine restriktive Änderung von Artikel 16 Absatz 2 Satz 2 eingetreten waren“ (S. 103).

Poutrus gliedert sein Buch in sieben chronologisch angelegte Kapitel, klärt Entstehung und frühe Praxis des Asyls in der BRD sowie seine Einschränkung beziehungsweise einschränkende Auslegung. Hier kann er sich auf die bereits erwähnten eigenen Arbeiten sowie eine mittlerweile umfangreiche Literaturlage stützen. Die Expertise Poutrus' wird dann besonders hinsichtlich des „Asyl[s] im Ausreiseland DDR“ (S. 103-159) deutlich. Wie auch in der Darstellung für die Bundesrepublik arbeitet er die Entwicklungen und Charakteristika der Asylpolitik am Beispiel von Gruppen (bereitswillig) Aufgenommener heraus. Anders als in der BRD, in der das Asylverfahren mit einem Katalog an Rechten und öffentlichen Debatten einherging, verlief der Konflikt in der DDR zwischen Staat und Schutzsuchenden und konnte nicht öffentlich verhandelt werden. Hier war die Aushandlung deshalb nicht weniger komplex, „befand sich das politische Asyl [...] in einer eigentümlich ambivalenten Position zwischen der willkürlichen, aber auch generösen Asylgewährung und der Abwehr des Andersseins der aufgenommenen Flüchtlinge“ (S. 158).

Die letzten beiden Kapitel nehmen sich der bis in die Gegenwart reichenden Entwicklungen seit der Wiedervereinigung an. Ohne Frage lag der bisherige Höhepunkt der Deutungskämpfe um Asyl in der Bundesrepublik zu Beginn dieses andauernden Zeitraumes, nämlich im Vorfeld der Grundgesetzänderung von 1993. Für Poutrus' Darstellung ist dieselbe, wie bereits erwähnt, der zentrale Bezugspunkt, weil er die doppelte Vorgeschichte mit derjenigen der vereinten Bundesrepublik verknüpft. Auf dem Weg dorthin wurde, so seine Wertung, die Grundlage einer nun „illiberalen Asylpraxis im vereinten Deutschland“ (S. 176) erarbeitet. Dazu trug bereits 1991/92 ein den Konflikt um eine Grundgesetzänderung nur scheinbar und deshalb kurzfristig befriedendes Gesetz zur Beschleunigung der Asylverfahren bei. Entscheidend war dann jedoch die Kohlsche Rede vom drohenden Staatsnotstand und das Einlenken von SPD und FDP in die Verfassungsänderung. Auch ist ihm darin zuzustimmen, dass sich der politisch-mediale Diskurs – und wichtiger noch die sich infolge dessen entfaltende Gewalt gegen ‚Ausländer‘ in Quantität und Qualität als neuartig zeigte. Wichtig scheint es Poutrus, die im Forschungsdiskurs keineswegs unbekannt erklärte hervorzuheben, wonach hierbei „eine Art informelles Bündnis zwischen den Asylkritikern aus der Union und den rechtsradikalen Gewalttätern auf der Straße“ (S. 171) wirksam gewesen sei. Dabei lässt er nicht unerwähnt, dass auch von Teilen der SPD, insbesondere Oskar Lafontaine, rhetorischer Zündstoff geliefert wurde.

Zum Gelingen des beabsichtigten Debattenbeitrags trägt bei, dass sich über den gesamten Darstellungszeitraum hinweg Ähnlichkeiten mit der Gegenwart auffinden lassen. Wenn in den letzten Jahren bei der Kommentierung von Haltungen in der ‚Flüchtlingskrise‘ gelegentlich auf die Dimension der scheinbar selbstverständlichen Abgrenzung zum Nationalsozialismus Bezug genommen worden ist, dann berichtet Poutrus über ganz unterschiedlich wahrgenommene ausländische Flüchtlinge in der Frühzeit der Bundesrepublik, als das noch keine Selbstverständlichkeit war: Der tsche-

choslowakische Sozialdemokrat Bohumil Laušman hatte nach seiner Flucht aus der CSR von Österreich aus in Bayern um Asyl ersucht. Er machte sich dafür unmöglich, da er in einem Interview im Januar 1950 die deutsche Besatzung mit der kommunistischen Regierung gleichgesetzt hatte. Umgekehrt verhielt es sich 1952 mit einer Gruppe aus den Niederlanden entfloherer Häftlinge, die Mitglieder der Waffen-SS gewesen waren – und (nicht nur) in der nordrhein-westfälischen FDP Fürsprecher einer Aufnahme als flüchtige Kriegsgefangene fanden (S. 27-31). Geläufig sind in der Gegenwart auch die moralischen Ansprüche, die in Teilen der Aufnahmegesellschaft gegenüber ‚guten‘ Asylbewerbern artikuliert werden. Dem entspricht, als Beispiel passender Auswahl und eloquenter Formulierung, was Poutrus über die Wünsche der SED an politische Emigranten aus Chile anhand einer Dienstvorschrift zu berichten weiß: „Die darin ex negativo vorgestellten Anforderungen an einen jungen, gesunden, moralisch einwandfreien und vor allem arbeitssamen Asylsuchenden hätten wohl weder Lenin im Schweizer Exil noch die Mehrzahl der kommunistischen Emigranten in aller Welt während des durch die NS-Diktatur erzwungenen Exils erfüllen können“ (S. 147). Näher an der Gegenwart und gänzlich ohne ideologischen Überbau auskommend ist schließlich die Tradition eines „Verwirrspiel[s] mit Zahlen“ (S. 164) – Stichwort Anerkennungquote – in den Debatten um Asyl und Flucht zu nennen. Poutrus identifiziert dies als Instrument der Grundgesetzänderungskampagne um 1992. Und diese Tradition findet heute ihre Wiedergänger und Fortentwicklungen, zum Beispiel im sogenannten BAMF-Skandal.

Poutrus' „Umkämpftes Asyl“ ist ein willkommener Beitrag zur deutsch-deutschen Geschichte, da er deren östlichen Teil bisher am ausführlichsten in die Darstellung einbezieht sowie auf die jüngste Zeitgeschichte und auf die im Jubiläumsjahr 1989 neu entdeckte Transformationszeit verweist. Hier sind für die Geschichtswissenschaft neben den zu reevaluiierenden umfangreichen Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Forschung auch neue Quellenbestände zu erschließen. Dann wird es auch möglich sein, unterhalb der von Poutrus hauptsächlich abgedeckten landesweiten Ebene sowie über politische Debatten und Kampagnen hinaus diesen Teil der deutschen Migrationsgeschichte zu beleuchten. Das Buch wird dafür eine hilfreiche Referenz sein; ebenso gilt das für die von Poutrus keineswegs eingeführte, aber stark gemachte Begrifflichkeit des Rassismus als notwendigen Zugang. Bisher sind lokal angebundene sowie Akteure und Akteurinnen in den Blick nehmende Untersuchungen rar (H. LESSAU, *Ausländische Flüchtlinge ‚vor Ort‘*, in: *Zuwanderung und Migration nach Lüdenscheid und in die märkische Region*, S. 223-260, Lüdenscheid 2012). Für die ostdeutschen Bundesländer liegen bisher nur ethnografische Studien vor, die sich mit den sogenannten jüdischen Kontingentflüchtlingen befassen, einer Sonderkonstruktion, die Poutrus nachvollziehbarerweise ausspart. Wenn Poutrus auf die Problematik verweist, dass das durchaus vorhandene Wissen über Fluchtphänomene in der Vergangenheit allzu häufig dazu gedient hat, „Überwältigungsszenarien“ (S. 189) aufzurichten, die das Recht auf Asyl einzuschränken helfen sollten, so ist seinem Buch eine breite Aufmerksamkeit zu wünschen, die in kritischer Absicht zur vielbeschworenen Versachlichung der Debatte beitragen kann.